

Hugo Schuchardt an A. Grier

Graz, Mitte März 1924.

Sehr geehrter Herr und Freund,

Sie haben mir mit der Zusendung Ihrer Terminologie der katalanischen Fischereigeräte eine besondere Freude bereitet; Sie haben lang verstummte Saiten in mir erklingen lassen. Gestatten Sie nun dass auch vor Ihnen einige dieser Klänge laut werden, und verübeln Sie es mir nicht wenn ich mich, wenigstens einmal, nicht in Einklang mit Ihnen zu setzen vermag. Ich beziehe mich auf Ihre Behauptung dass das Grundwort von *art* Netz, unbekannt sei, und begnüge mich mit dem Hinweis auf *REW* 679. Vermutlich sind Sie durch Littré beeinflusst worden, der *art* Kunst, und *art* Netz, als zwei verschiedene Wörter buch, und Ableitungen wie *artó*, *artet* mögen dabei mitgewirkt haben. Gegen die Ableitung von *art* aus (*rete*) *sartum* dürfte ich um so weniger etwas einwenden als ich selbst ein span. *arto* als *exsartum* erklärt habe. Dann müsste freilich angenommen werden dass das *e* von span *arte* Netz, sekundär wäre und ebenso das des venez. *arte* Netz. Wenn *arte* Netz, im Baskischen ein altes, volkstümliches Wort wäre, und nicht eine junge Entlehnung aus dem Spanischen, so liesse es sich als «lautgesetzliche» Entsprechung von lat. *rete* denken.

Scheint mir der Bedeutungsübergang von *art* Kunst, zu *art* Netz, durch gewichtige Analogien völlig gesichert zu sein, so flösst mir der von Ihnen angenommene begriffliche Zusammenhang zwischen kat. *salabret*, mall. *salobre* und lat. *salebra* ernste Bedenken ein. Allein ich selbst weiss nichts Entscheidendes vorzubringen. *Salabret* ist augenscheinlich ein Diminutiv von *salabre*, und dieses wäre auf ein lat. *salabrum* zurückzuführen,

das dem Sinne nach unserem *Schöpfnetz*, franz. *épuiette* entspräche. Doch welches Verb läge zugrunde? *Exhalare* genügt begrifflich nicht, *exhaustire* lautlich nicht. Als katalanisch scheinen Sie *salabre* nicht zu kennen (auch Vogel hat nur *salabret*; aber Labernia hat nur *salabre*, ebenso als valencianisch Marti und Escrig¹ — nicht Escrig³) und als spanisch die meisten Wörterbücher nicht. Ich denke, *salabre* war einst in Katalonien lebendig und ist wie so manche andere Provinzwort in seinen provinziellen Gewand von der Staatssprache zugelassen worden; vgl. was Yañez Reguart in seinem gründlichen Wörterbuch der spanischen Fischereigeräte (1791-1795) unter *Bouét* sagt., Ausserhalb Spaniens gibt es recht merkwürdige Varianten dieses Wortes, so genua. *salaiu* (Suffixwechsel wie in ital. *candelaio*, *ventolaio* { *candelabrum*, *ventilabrum*), kors. *scalafru*, südfranz. *sarrabec* (*sarraouec*), *sarrabet* (*sarraouet*), wo sich der nordfranz. Name eines ähnlichen Netzes *carrelet* eingemischt zu haben scheint. Im Baskischen finden wir, auch auf der spanischen Seite: *salabardo*. (*salabarda*, *zalabardo*). Ob bei der ganzen besprochenen Wortgruppe irgendwie bask. *sare* Netz im allg. beteiligt ist und ob dieses von *zare* Korb, getrennt werden muss, bleibt zu untersuchen.

Eines der interessantesten Fischereiwörter, über dessen Herkunft Sie aber nichts bemerken und das, trotz seiner einschmeichelnder Lautgestalt, auch in das *REW* den Eintritt nicht erlangt hat, ist *palangre*, Palanger (denn auch im Deutschen wird es als Fachausdruck gebraucht). Es stammt, wie wir schon seit längerer Zeit wissen, von *πάναγρον* (bei Pollux und Oppian); ein Gegenstück dazu bildet ital. *pantera*, franz. *panthère* von *πανθήρα*. Eine genaue Entsprechung von *πάναγρον* ist zufolge der von Xenophon gegebenen Beschreibung *πολύαγκιστρον*, das mit vielen Angelhaken, aber es hat in Romanischen nicht fortgelebt. Hier wurde aus *panagr-* assimilatorisch **panangr-* und daraus dissimilatorisch *palangr-*. Yañez Reguard mag Recht haben den Ursprung des Palangers an die spanische Ostküste zusetzen (*prescindiendo del nombre cuya etimología es inaveriguable*), soweit nur die Romania in Betracht kommt. Denn das Wort zeigt hier jüngere Formen, mit betonter Endung neap. *palangrese* (in Tarent im 15. Jhrh. *palangrisia*), *palanghese*, siz., *palangaru*, mit Umsstellung von *l* und *r* in den verschiedenen nördlicheren Mundarten

parangalo, -le, -l. Im REW 6455 steht istr. *parangal* unter *phalanx*, **palanca* und ohne die eben vorgelegte Reihe von Formen völlig gleicher Bedeutung wäre diese Einstellung recht annehmbar. Das heisst, der wagerechte gestreckte Palanger, wie er bei Ihnen Taf. I, 1 abgebildet ist, liesse sich zur Not einem Balken vergleichen; doch meine ich, die von Meyer-Lübke gegebene Definition: Angelbalken ... beruht auf der in den italienischen Wörterbüchern sich fortpflanzenden: *lunga funicella detta trave*. Wer diese aufgebracht hat und ob es sich um einen wirklich volkstümlichen Ausdruck handelt, habe ich nicht ermittelt; aber es ist mir bei dieser Gelegenheit eine neue Überraschung zuteil geworden, ich sehe dass in den Wörterbüchern *palamita* Bonite (eine Art Thunfisch) und *palamite* (auch *palamito* geschrieben) Palanger, aufeinander folgen. Um den augenscheinlichen Zusammenhang zwischen den beiden Wörtern klar zu machen, übersetzt der alte Valentini das zweite mit Bonitangel; bei Rigutini und Bulle aber ist noch das andere Etymon hineingebracht worden: Balken, an dem dicke Angelschnüre befestigt sind (zum Thunfischfang). So viel ich sehe besteht tatsächlich nichts, was diese Erklärungen rechtfertigt; es liegt vielmehr eine jener Verwechselungen zwischen lautlich ähnlichen Wörtern zugrunde, wie wir sie alltäglich erleben und die sich noch häufiger festsetzen als wir anzunehmen pflegen. Ich unterlasse es mich in das Einzelne zu vertiefen, ein völlig sicheres Endergebnis wäre kaum zu erhoffen, ich erinnere nur daran dass die Mundart von Genua neben *pāamiti* Palanger, auch *pāamitu* Bonitennetz (ital. *palamitara*) besitzt und zu Livorno *palamido* Bonitenboot bedeutet. Das Merkwürdigste an der Geschichte der ganzen hier besprochenen Wortgruppe besteht wohl darin dass das Stammwort bei seiner Rückkehr in die griechische Heimat hier als *παράγι* Palanger, nicht wieder erkannt aber ebensowenig Romanischer Herkunft beschuldigt worden ist vielmehr eine heimische Etymologie erfahren hat, nämlich *παρά γῆν*. Der Ausfall des selbst nicht ursprünglichen N vor G braucht nicht zu befremden; *pielago* sagt man zu Rimini neben *parangale* unde *palaganti* heissen zu Chioggia die Palangerfischer. Ob *παράγγι* Schiffstau, hierher gehört, vermag ich nicht zu entscheiden.

Ein anderer Name fehlt in Ihrem Verzeichnis, ebenso wie im

REW, der gleichfalls griechischer Herkunft ist, nämlich *gánguil*. Allerdings wird er bei Labernia u.a. (und für das Val. bei Martí und Escrig, für das mall. bei Amengual nur als Fischerboot gebucht; ebenso im Spanischen. Aber das gilt nur für heute; das Boot ist erst nach dem Netz benannt worden. Die Fischerei mit diesen ist für ältere Zeiten direkt bezeugt. Yañez Reguart fand sie nur noch in der Albufera von Valencia vor. In Südfrankreich steht der *gángui* (schon in 14. Jhrt. als *ganguil* bezeugt) in vollen Leben; es gibt darin eine Diminutivform *ganguelle*, über die von Sachs Franz. d. Wtb. verzeichnete einfache Form *ganguie* 'engmaschiges Netz' bin ich nicht weiter unterrichtet. Dieses *gánguil* gibt das alte γαγγύλη, γάγγαμον wieder, das im heutigen Griechisch (auch als γαγγύβα) fortlebt und fast ebenso unverändert im ital. *gángama*, *gángamo*, mundarartlich *gangamu*, *angamu*, *langamu*, *gangano*, *gangao*, *gangaro*.

Besonders auffällig ist mir von jeher die Übereinstimmung gewesen zwischen dem bei Xenophon vorkommenden σαρόν (-όνος), obere Einfassung eines Jagdnetzes, und dem südfranz *sardoun*, diesselbe an einem Fischnetz, genauer gesagt: der Netzstreifen mit weiteren Maschen, der unter der Oberleine und meistens auch der über der Unterleine liegt, sodass beide das eigentliche engermaschige Netz einfassen. Im heutigen Griechenland kennt man das Wort als *σαρόνας* oder *σαρόνι* und war wie man mir einst von Kalymnos mitteilte für den inneren Streifen als *σαρόνι* schlechtweg, für den äussern (weitermaschigen) als *σαρόνιδα* (während anderswo so auf Thera das eine als *τσ.* des Korkes, das andere als *τσ.* der Bleies näher bezeichnet wird). Diese sonderbare Differenzierung wird noch übertroffen durch die welche in gleichem Sinn die Kroaten Dalmatiens zwischen *sardun* und *saldun* vollzogen haben (nach L. Zorc 1869): Ich möchte wissen ob die Sardons, um sie kurz so zu nennen, in Katalonien bekannt sind; sei es auch nur die Sache (ich vermisse sie auf Ihren Tafeln). In Spanischen heissen sie, wem ich nicht irre, *cadenetas*.

Ich breche hier ab, um Sie nicht allzusehr zu ermüden. Wie ich schon angedeutet habe wollte ich mir nicht die Gelegenheit entgehen lassen noch einmal ein paar Schritte auf einem Studienfeld zu tun, auf dem ich einst mit grosser Vorliebe mich

getummelt habe. Darf man, wenn man rings von Bruchstücken umgeben ist, sich wirklich mit dem *in magnis voluisse sat est* trösten? Ich denke ja; falls nur zwischen den Bruchstücken ein notwendiger Zusammenhang besteht, mag er auch gleichsam ein unterirdischer sein, für aussenstehende nicht ohne weiteres erfassbar. Wer die individuellen Assoziationen in Rechnung zu setzen vermag, wird da Einheit entdecken, wo er zuerst Zersplitterung wahrzunehmen glaubte. Die Lösung eines etymologischen Problems (TROBAR aus TURBARE) fand sich unter den Methoden der Fischerei; das aufstörende Werkzeug, die Trampe war ohne das fangende, das Netz nicht denkbar; aus dem Interesse aus der Fischerei im grossen Ganzen entsprang das an den Fischen in linguistischer und ethnographischer Hinsicht. Und aus dem Interesse an dem Handwerk der Fischer das an der Behausung der Fischer: von den Katalanen die in der mittelländischen Meerfischerei eine so hervorragende Rolle spielen, zu der Katalanen, die mit ihren Fischerhütten in der Baugeschichte einen allerdings nur bescheidenen Platz einnehmen, ist der Sprung nicht allzugross. So bin ich denn schliesslich bei den Barracas von Valencia angelangt. Dass ich nun über diese ein kleines Postskriptum an Sie richte, daran sind allerdings äussere Umstände mitbeteiligt. Ich hatte beabsichtigt für eine deutsche Zeitschrift einen Aufsatz über die Barracas abzufassen; aber meine Aufzeichnungen erwiesen sich als zu wenig vollständig und sicher, und ich liess diese Absicht fallen um an der schon benutzten Gelegenheit eine weitere Anknüpfung vorzunehmen.

Bei meinem ersten Besuch von Valencia im Frühjahr 1879 hatte ich nur Augen für Maurisches und Ciderinnerungen; ich kann mich nicht entsinnen dass die Barracas irgend welchen Eindruck auf mich gemacht hätten. Als ich 1906 zum zweiten Mal nach Valencia kam, zu kurzem Aufenthalt, verwunderte ich mich bei der Einfahrt in die Stadt über die strohgedeckten hochgiebligen Häuser und zugleich darüber dass sie mir nicht schon das erste Mal aufgefallen waren. Ich fragte mich woher diese nordische Erscheinung? Von meinem ersten Gedanken, dem an die Westgoten kam ich bald wieder ab; aber während der wenigen Tage von Valencia beschäftigte mich nichts in solchem Masse wie die Barracas. Wie die Reisehandbücher (Murray, Bädeker)

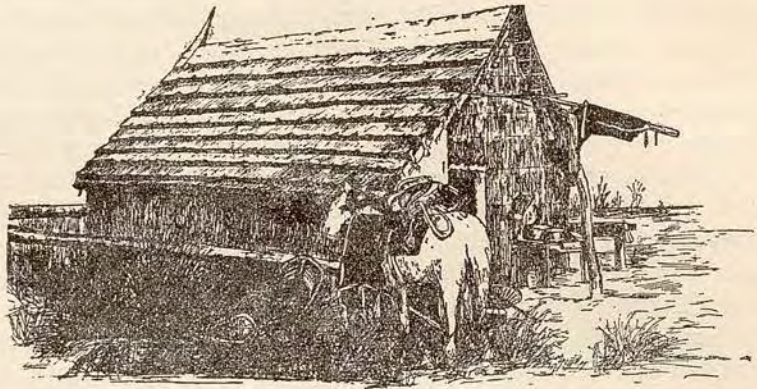
mir keine Anregung gegeben hatten, so gaben sie mir auch keine Aufklärung. Ansichtskarten waren mir in sehr beschränkter Auswahl vorhanden; in der Folgezeit hatte ich Dr. J. Hadwiger für eine schöne grössere Photographie zu danken, die er auf meine Bitte in der Horta des nahen Alfafar aufnehmen liess. Ich strich in der von Valencia umher und zeichnete mit Strichen und Wörtern alles auf, was es mir zu verdienen schien. In das Innere einiger Wohnugen, in Grao, dem Hafenort Valencias, oder dem eng damit verwachsenen Cabañal drang ich in Begleitung des liebenswürdigen Bibliothekars Don J. Nebot y Pérez ein; er führte mich auch in die ebenso interessanten unterirdischen Wohnungen von Burjasot ein (*covetes, mazmorras*). Zugleich vertiefte ich mich in die Novela des angesehenen und beliebten Schriftstellers V. Blasco Ibáñez *La Barraca* (aus den Jahre 1898), die mir manches veranschaulichte. Weniger bot mir ein Gedicht: *La Barraca* in einer Sammlung von Gedichten T. Llorentes in valencianer Sprache (1885): derselbe findet auch in seinen Prosawerk *Valencia* (1887) Gelegenheit von den Barracas zu sprechen. Auf den ausführlichsten Bericht über unsern Gegenstand stiess ich in der *Topografía médica de Valencia y su zona* (1878) von J. B. Peset y Vidal. Vollständig befriedigende Definitionen geben die Wörterbücher. Der Versuchung meine Beobachtungen und Lesefrüchte zu einer gründlichen Darstellung zusammenzufassen konnte ich im vorliegenden Falle um so leichter entgehen als ich ja sonst Eulen nach Athen getragen hatte. Und wenn ich bei meiner Rückfahrt aus Valencia mich bemühte die immer seltener werdenden Barracas und barracoiden Gebilde zuverfolgen, so hatte das keinen andern Wert als den eines sentimentalischen Abschiedes von etwas Liebgewonnenem. Jedenfalls handelt es sich jetzt für mich darum dass eine wissenschaftliche Anschauung von der Geschichte der Barracas gewonnen werde; die Einheimischen können ohne Mühe den Rohstoff zusammenbringen, bei seiner Verarbeitung darf auch der Fremde mit einem und dem andern Fingerzeig sich nützlich machen.

Wenn vor drei Jahrhunderten G. Escolano in der zweiten Hälfte der ersten Dekade seiner Geschichte von Valencia schrieb, der Ort Grao sei, bei der Eroberung durch König Jakob I (1238) nichts gewesen als eine «agregación de barracas y choças de pes-

cados» (man bedenke auch den Namen des eben erwähnten Cabañal), so hat er unwillkürlich den Hauptpunkt unseres Angelegenheit richtig gestellt: Fischerhütten waren die Vorläufer der Barracas, mochten sie nun den Iberern, Römern, Westgoten, Arabern (bzw. Berbern) angehört haben. Das Volkliche konnte an ihnen kaum zum Ausdruck kommen und wohl, ebensowenig das Gewerbliche. Es waren eben primitive Hütten wie sie noch heutzutage über die ganze Erde verbreitet sind und sehr verschiedenartigen Zwecken dienen; die Variationen ihres Äußern beruhen aber wesentlich auf den besondern Verhältnissen ihrer natürlichen Umgebung. So sehen z. B. die Fischerhütten in der Lagune von Grado (an der Adria) und die am Schwarzen Meer ganz gleich aus. Auf dem Grundriss eines länglichen Rechteckes erheben sie sich zu einem Giebeldach; von dem First aus senken sich vier rohr- und strohgedeckte Flächen unter spitzem Winkel zum Boden, der Eingang ist meistens an einer Giebelseite, aber auch an einer Langseite. Wie ist nun die Hütte zur Barraca geworden? Indem man die senkrechte Wand an Stelle der schrägen gesetzt hat, an den Giebelseiten bis zu oberst, an den Langseiten etwa ein Drittel über dem Boden. Diese Umbildung, mag sie mit verfeinerter Lebensweise oder mit veränderter Beschäftigung zusammenhängen kann kurz und gut als Verquickung des Hüttenstils mit dem Hausstil bezeichnet werden die den Barracastil ergibt. Alle diese Ausdrücke sind dabei in einem bestimmten engeren Sinn zu verstehen.

Ausser auf dem Gebiete von Valencia werden die Barracas auch auf dem von Murcia als Besonderheit angeführt; ob sie hier etwa eigenartige Züge aufweisen, ist mir nicht bekannt. Von Mallorca weiss ich überhaupt in diesen Hinsicht nichts. Auch über das Vorkommen von Barracas ausserhalb der katalanischen Küsten, konnte ich trotz mancher schriftlichen Nachfragen keine Kunde erlangen. Doch hat mir selbst der Zufall zu einem, wie ich denke bemerkenswerten Erfolg verholfen. Auf meiner Heimreise von Valencia hielt ich mich ein paar Tage in Marseille auf, hauptsächlich um mir die höchst gelungene und reichhaltige Kolonial- und Meeresausstellung anzusehen, Da fiel mir die Nachbildung einer Baulichkeit die Augen, von der ich sofort bei mir sagte: das ist ja eine Barraca wie die von Valencia. In Wirklich-

keit war es eine Feldwächterhütte von der Camargue, der durch ihre Pferde und Rinder berühmten Insel des Rhonedeltas. Ich setzte mich mit Dr. G. Fignan in Marsillargues in Verbindung, der in dieser Hinsicht bestens unterrichtet war und mir liebenswürdigst genaue Auskunft gab. Ich teile daraus mit was einen Valencianer in den Stand setzen kann, meine Zusammenstellung



Mas de l'Amarée (Camargue)

der nördlichen Kabanen mit den südlichen Barracas zuwürdigen. Der Verbreitungsbezirk der Kabanen erstreckt sich zwischen Marseille und Narbonne über die Zone der Sümpfe, 10-15 Kilometer landeinwärts. Es sind Lehmbauten wie die Barracas, nicht Stein, noch Zement wird verwendet. Die Länge beträgt 8 bis 12 Meter, die Breite 4 bis 6. Die Rückseite schneidet nicht geradlinig ab wie bei der Barraca sondern ist halbkreisförmig gekrümmt; die Apsis ist wohl vom Kirchenbau entnommen. Auf dem rückwärtigen Ende des Firstes befindet sich ein hölzernes Kreuz; bei der Barraca meistens, nicht immer, auch auf dem vorderen Ende. Sie werden als typisches Kennzeichen empfunden, las dos crucecitas — wie Llorente sagt — proclaman el peligro y la fe de la familia, und noch eindrucksvoller sagt er in Versen «al cim de la cabanya, fentla un temple ... Obri eterna la Creu per digne eixemple sos brassos protectors». Die Annahme dass diese Giebelkreuze gleichsam ein Bekenntnis zum Christentum gegenüber

der arabischen Mitbevölkerung darstellten, lässt sich weder begründen, noch bestreiten; es ist zu bedenken dass sie sich fast überall vorfinden, sei es auch vereinzelt (so kenne ich ein Bauernhaus im Stadtgebiet von Graz das hierin ganz einer Barraca



Barraca de Rull, camí del Cabanyal (Partida de Sant Tomàs, València)

ähnelt) und dass sie sich vielfach aus anderem Giebelschmuck oder zu anderem entwickelt haben. Was das Innere anlangt, so unterscheiden sich Barraca und Kabane beträchtlich. Wie die letztere heute noch dem ursprünglichen Zwecke dient, so ist sie auch selbst ursprünglicher beschaffen; sie besteht nämlich nur aus zwei Teilen, einem kleineren hinteren durch die Apsis abgeschlossenen, der Stube und einen vorderen etwa zwei Drittel

des Raumes umfassenden, der Küche, beide sind durch einen Rohrverschlag getrennt. Rechts vom Eingang in der Vorderwand steht der Herd, der Kamin kann allein hier angebracht werden. In früheren Zeiten gab es viele Kabanen die keinen Kamin besaßen und wo der Rauch von dem in der Mitte stehenden Herd durch ein Loch im First entwich. — Die Barracas hingegen sind drei oder mehrteilig; im wesentlichen bestehen sie aus Küche (*cuina*) Schlafzimmer (*estudi*) und Stall (*estable*); dazu kommt, aber doch wohl nicht regelmässig, ein Halb-oder Obergeschoss (*cambra* oder *andana*). Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren dass die Katalanen die sich im Mittelalter so viel an der französischen Mittelmeerküste zu schaffen machten, auch für die dortigen Kabanen verantwortlich sind. Mein Gewährsmann freilich schreibt ihnen einen vorgeschichtlichen Ursprung zu, damit mag er recht haben, soweit es sich um die oben erwähnten primitiven Hütten handelt, kaum aber bei den vollkommeneren. An der Südwestküste Frankreichs gibt es zwar keine Fischerhütten wohl aber Hütten zum Unterschlupf für die Zollwächter (und ähnliche zu andern Zwecken). Diese weisen schon eine Fortbildung auf: das Dach reicht auf den Langseiten bis zum Boden herab, ist aber an den Kurzseiten durch senkrechte Lehmwände ersetzt und zwar an der rückwärtigen in Apsisform.

Diese sachgeschichtliche Betrachtung muss vertieft und ergänzt werden; nur auf diesem Wege lässt sich die wortgeschichtliche Frage erledigen: woher die *barraca*? Die Hauptschwierigkeit besteht darin mit der Glosse von Petrus Hispanus (1505): *casa pagiza pequeña bārgua bargat*, ins Reine zu kommen.

Seitwärts von meinem Wege habe ich einen besonders hübschen Beleg gefunden für eine häufige Erscheinung in der zugleich der Wert eines Ausdruckes erniedrigt und der Wert einer Sache erhöht wird. *Estudi* bezeichnet zu Valencia dasselbe wie in Romanischen überhaupt: Studierzimmer, Atelier, Büro, usw., schliesslich aber in der Barraca die Schlafstube. Ich hoffe lieber Herr Kollege, Sie werden von meiner bescheidenen Studie nicht den Eindruck empfangen, dass sie in einem solchen *Estudi* entstanden sei.